

Jennifer L. Armentrout



GOLDEN DYNASTY

Stärker als Begehren



ROMAN



»Wir haben uns ein paar Minuten unterhalten, und dann bin ich gegangen. Ich dachte, er wäre wegen seines Vaters dort. Du weißt schon, er ist kürzlich gestorben.«

Sarah senkte die Lider. »Hat er sich nicht ...?«

»Ja, er hat sich umgebracht. Ich habe Devlin gesagt, dass mir das mit seinem Vater leidtut, und er hat mich verbessert und mir erklärt, die Blumen seien für seine Mutter«, fuhr Rosie fort. »Ich habe mir gedacht, dass er einfach noch nicht so weit war, sich den Tod seines Vaters überhaupt einzugestehen, und ich verstehe das total. Jedenfalls kommt die ganze Sache mit den Pfingstrosen daher. Ich habe nicht einmal Nikki davon erzählt, als ich sie heute Abend gesehen habe, und du weißt, dass sie als Haushälterin für die de Vincents arbeitet. Glaubst du, dass er der Geist war – Lawrence de Vincent?«

»Gott.« Sarah lehnte sich gegen das Kissen und stellte die Flasche auf ihren Bauch. »Möglich ist das, weißt du. Er hätte sich in Devlins Nähe oder auf dem Friedhof herumtreiben können, und kaum hat er dich entdeckt, hat er sich an dich gehängt.«

»Aber wieso? Ich habe ihn nicht gekannt, und Devlin kenne ich auch nicht. Ich habe ihn heute zum ersten Mal in Person gesehen.«

»Manchmal erfährt man nie, warum sich ein Geist jemandem anschließt.«

Rosie schürzte die Lippen. »Also, das ist nicht cool.«

Sarah warf ihr einen tadelnden Blick zu. »Die meisten Menschen würden angesichts dieser Möglichkeit stärker ausrasten.«

»Die meisten Leute sind auch keine Geisterjäger.« Rosie zuckte die Achseln, aber sie war dennoch ein wenig beunruhigt. Vor allem, weil dieser spezielle Geist wütend war. Damit wollte sie nichts zu tun haben. »Ich meine, hey, wenn mir schon ein Geist erscheinen muss, dann schätze ich, dass ein de Vincent so etwas wie das Nonplusultra ist.«

Sarah lachte und schlug sich dann die Hand vor den Mund. »Das ist nicht komisch.«

»Doch.« Rosie grinste. »Irgendwie schon.«

Sarah legte den Kopf an die Rückenlehne des Sofas. »Ernsthaft jetzt, ich habe keine Ahnung, ob das Lawrence war oder jemand anderer, aber ich weiß, dass er zornig war, und ... ich glaube ... ich glaube, er hat noch etwas anderes gesagt, kurz bevor ich die Verbindung beendet habe.« Zittrig stieß sie den Atem aus. »Keine Ahnung, ob ich ihn richtig verstanden habe. Er hat versucht, mich zu übernehmen, und das kann ich nicht gebrauchen, daher habe ich ihn unterbrochen, doch wenn er Lawrence war ...«

»Was? Was glaubst du, hat er gesagt?«

Sarah wandte Rosie den Kopf zu. »Ich glaube, er hat behauptet, dass er *ermordet* wurde.«

Wie nicht anders zu erwarten, fiel Rosie an diesem Abend das Einschlafen schrecklich schwer.

Zurück in ihrer Wohnung, in ihrem eigenen Bett, schaute sie zu den phosphoreszierenden Sternen auf, die sie an ihre Decke geklebt hatte. Sie glühten nicht grün, sondern in einem weichen sanften Weiß, aber kitschig waren sie dennoch.

Rosie liebte sie.

Sie erinnerten sie an die Unendlichkeit des Weltraums. Es war vielleicht komisch, daran erinnert werden zu wollen, aber sie fand irgendwie Trost in dem Gedanken, dass sie nur ein winziges Häufchen Fleisch und Knochen auf einem riesigen Fels war, der um die Sonne raste.

Außerdem halfen ihr die Sterne beim Einschlafen. Meistens. Allerdings nicht heute Abend. Heute konnte sie nur an die Sitzung mit Sarah und die Frage denken, die ihre Freundin ihr gestellt hatte, bevor sie gegangen war.

»Hast du vor, etwas zu sagen?«

In dem fast völlig dunklen Schlafzimmer schnaubte Rosie wegwerfend. Ob sie etwas sagen würde? Zu wem? Zu Devlin? Tja, daraus würde nichts. Rosies Zögern hatte nichts damit zu tun, dass sie Sarah nicht geglaubt hätte. Sie nahm ihr das hundertprozentig ab. Sarah war in Verbindung zu jemand sehr Wütendem getreten, bei dem gut möglich war, dass man ihn ermordet hatte, aber – und das war ein großes Aber – wer in aller Welt würde Rosie glauben, wenn sie so etwas behauptete?

Es war eine Sache, dass sie Sarah bereitwillig abkaufte, was sie ihr erzählte, denn Rosie hatte schon genug bizarres Zeug erlebt. Doch jemand, der wahrscheinlich nicht an das Übernatürliche glaubte, obwohl es in seinem Haus zu spuken schien, würde einer praktisch Fremden, die auf ihn zukam und eine solche Bombe platzen ließ, wahrscheinlich nicht offen gegenüber sein.

Denn das würde wirklich klingen, als wäre sie übergeschnappt.

Stöhnend rollte sich Rosie auf die Seite und ließ den Blick durch das Zimmer zu den dicken Vorhängen vor dem Fenster schweifen. Es war das einzige Fenster im Raum. Sie war froh darüber, dass sie in diese Verdunklungsvorhänge investiert hatte, die die hellen blinkenden Lichter des French Quarters daran hinderten, einzudringen.

Rosie seufzte.

Auf keinen Fall konnte sie etwas über die Ereignisse von heute Abend erzählen. Die de Vincents kannte sie nicht gut genug, um sie anzusprechen, allerdings konnte sie Nikki davon erzählen. Obwohl ihre Freundin an das Übernatürliche glaubte, bezweifelte sie ernsthaft, dass sich Nikki dabei auch nur annähernd wohlfühlen würde, einem der de Vincents weiterzugeben, was Rosie gehört hatte, denn auch das würde sich ein wenig verrückt anhören.

Abgesehen von alldem – und *all das* reichte, damit Rosie den Mund hielt – konnten Sarah und sie nicht sicher sein, dass Lawrence derjenige war, der sich kurz gemeldet hatte. Schließlich hatte der Geist kein Namensschild getragen. Allerdings sah es schon so aus, als wäre er es gewesen. Es war nur logisch. Rosie war auf dem Friedhof gewesen und hatte Devlin Pfingstrosen geschenkt. So unheimlich das auch klang, war es denkbar, dass Lawrence entweder in der Nähe seines Sohns oder auf dem Friedhof verharrt und sich dann an Rosie gehängt hatte.

Sie drehte sich wieder auf den Rücken, schloss die Augen und atmete aus.

Möglich war alles, was hieß, dass der Geist wirklich Lawrence gewesen sein könnte, doch es bedeutete auch, dass er vielleicht jemand war, der überhaupt nichts mit den de

Vincent zu tun hatte, und das Ganze nur einen merkwürdigen Zufall darstellte, oder es könnte ein anderer de Vincent als Lawrence gewesen sein. Diese Familie wurde seit Jahren von Todesfällen und allen möglichen Tragödien geplagt. Ein Fluch lag auf ihnen; viele Mitglieder der Familie waren gestorben, viele davon unter eigenartigen und bizarren Umständen.

Aber was ... was, wenn es Lawrence gewesen war? Was, wenn er sich bei der Sitzung zu Wort gemeldet hatte und mitteilen wollte, dass er keinen Selbstmord begangen hatte? Dass er *umgebracht* worden war? Das war wichtig. Würden die de Vincents das nicht erfahren wollen?

An ihrer Stelle hätte sie es gern gewusst. Wahrscheinlich wurde sie dabei von ihrer eigenen Erfahrung beeinflusst, doch hier ging es nicht um sie.

»Verdammt«, stieß sie seufzend hervor, rollte sich auf den Bauch und vergrub das Gesicht im Kissen.

»*Der Teufel kommt.*«

Ihr Gedankenkarussell drehte sich weiter, doch nach einer gefühlten Ewigkeit und nachdem sie die Hälfte der Decken weggetreten hatte, schlummerte sie schließlich ein. Sie hatte keine Ahnung, wie viel Zeit vergangen war, bevor sie vom schrillen Klingeln ihres Handys aus ihren Träumen gerissen wurde, in denen es um Zitronensorbet ging.

Stöhnend tastete sie auf ihrem Nachttisch herum und suchte blindlings nach dem Telefon. Mit der Hand stieß sie gegen einen leeren Plastikbecher und warf ihn zu Boden.

»Mist«, murrte sie und hob den Kopf vom Kissen. Sie pustete sich eine dicke Haarsträhne aus der Stirn, reckte sich und schnappte sich das Handy. Aus zusammengekniffenen Augen sah sie Nikkis lächelndes Gesicht auf dem Bildschirm. Es war gotterbärmlich früh, Rosies Meinung nach konnte man diese Zeit nicht einmal als Morgen bezeichnen.

Sie nahm den Anruf an und ließ den Kopf wieder aufs Kissen sinken. »Hallo?«, brachte sie krächzend hervor und zuckte dann zusammen. Sie klang, als hätte sie fünfzig Päckchen Zigaretten auf Lunge gequalmt.

»Rosie? Hier ist Nikki. Ich weiß, dass es früh ist, und es tut mir leid«, meldete sich Nikki. Selbst in ihrem halb schlafenden Zustand fand Rosie, dass ihre Stimme merkwürdig klang und die Worte verwaschen wirkten. »Doch ich brauche deine Hilfe. Ich bin im Krankenhaus.«

Noch nie im Leben war Rosie so schnell aufgewacht. In dem Moment, in dem sie das Gespräch wegdrückte, sprang sie praktisch aus dem Bett. Vor Angst verkrampfte sich ihr Magen. Sie entdeckte eine schwarze Leggings, die einigermaßen sauber aussah, und zog sie an, zusammen mit ihrem Oversize-Shirt mit dem Aufdruck *Got Ghosts!* Ihr Haar war viel zu zerwühlt, um damit etwas anzufangen, daher schnappte sie sich einen Schal und band sich die Locken aus dem Gesicht.

Dem Herrgott und allen anderen Gottheiten, die ihr einfielen, sei Dank bewahrte sie in ihrem Corolla einen Vorrat an Einmal-Zahnbürsten auf, sodass sie sich auf dem Weg zum

Krankenhaus die Zähne putzen konnte. Sie wartete draußen auf Nikki, und als die Sonne gerade am Himmel aufging, erhaschte sie den ersten Blick auf das mit Prellungen übersäte, zerschlagene Gesicht ihrer Freundin, und der Anblick brach ihr das Herz.

Während sie Nikki ins Auto bugsierte, traute sie ihren Augen kaum und konnte kaum glauben, was sie hörte; und erst, nachdem sie Nikki schließlich in ihrem Schlafzimmer untergebracht hatte, setzte sie sich und versuchte richtig zu verarbeiten, was passiert war.

Niemand sollte durchmachen müssen, was Nikki Besson erlebt hatte.

»Gott«, flüsterte sie und starrte ihren unberührten Kaffeebecher an. Sie rieb sich mit den Händen übers Gesicht und stieß stockend den Atem aus.

Nikki hätte sterben können – sie war beinahe umgebracht worden.

Rosie legte die zitternden Hände auf die Knie und schaute über die Schulter zu dem Perlenvorhang, der ihr Schlafzimmer vom Wohnzimmer abtrennte. Während sie gestern Abend eine Geisterführung durch das French Quarter veranstaltet hatte, hatte eine ihrer besten und nettesten Freundinnen im ganzen großen Universum um ihr Leben gekämpft.

Und hatte dabei ihren Angreifer getötet.

Ein Schauer überlief Rosie.

Langsam schweifte ihr Blick zurück zu dem offenen Laptop auf ihrem Couchtisch, der einmal ein Schachbrett gewesen war. Auf der Website der Lokalnachrichten wurde schon darüber berichtet. Glücklicherweise war Nikkis Name noch nicht gefallen, doch lange konnte dieser Zustand nicht anhalten.

»Parker Harrington ...« Ungläubig schüttelte Rosie den Kopf. Sie kannte Parker nicht persönlich, aber sie wusste über ihn Bescheid. Die Harringtons waren genau wie die de Vincents. Enorm reich und über einen weit zurückreichenden Stammbaum in New Orleans und Louisiana verwurzelt. So ähnlich waren die Harringtons den de Vincents, dass Parkers ältere Schwester mit Devlin de Vincent verlobt war.

Dem Mann, dem sie vor weniger als vierundzwanzig Stunden auf dem Friedhof begegnet war. Dem Mann, dessen Vater eventuell durch Sarah Kontakt aufgenommen und ihnen gesagt hatte, dass er ermordet worden war.

Und jetzt hatte der Bruder seiner Verlobten versucht, Nikki umzubringen – Nikki, die wahrscheinlich der liebste und netteste Mensch der Welt war, die ihre Wochenenden als ehrenamtliche Helferin in dem hiesigen Tierheim verbrachte.

Nikki hatte sich mit einem ... einem Holzmeißel verteidigt.

Noch ein Schauer überlief Rosie, und sie beugte sich vor und griff nach ihrem Becher. Soweit Nikki wusste, konnte sie noch einige Zeit nicht zurück in ihre Wohnung. Sie war ein Tatort, und Rosie war klar, dass die Polizei einfach gehen würde. Sie würden die Leiche mitnehmen, allerdings nicht sauber machen. Das wäre Nikki überlassen. Genau wie Rosie das hatte erledigen müssen, nachdem Ian sich das Leben genommen hatte.

Auf keinen Fall würde sie zulassen, dass Nikki sich das antat.

Ein nagendes Schuldgefühl breitete sich in ihr aus, während sie in ihren hellbraunen Kaffee hinuntersah. Sie mochte ihn süß, mit jeder Menge Zucker und Sahne. Eigentlich bestand er hauptsächlich aus Zucker mit einem Schuss Kaffee. Doch jetzt schmeckte er

dennoch bitter. Rosie war gestern stundenlang in Nikkis Apartment gewesen, und so, wie sie Nikki verstanden hatte, war Parker ungefähr eine Stunde später aufgetaucht. Wenn Rosie nicht gegangen wäre ...

Von all dem *Hätte, Könnte, Sollte* verfolgt zu werden war schlimmer, als wäre einem ein echter Geist erschienen.

Sie trank einen Schluck von ihrem Kaffee und wollte den Becher schon wieder absetzen, als es an der Tür scharf klopfte. Sie holte tief Luft.

Ob das nun ihr sechster Sinn war oder sonst etwas, jedenfalls hatte Rosie eine ziemlich genaue Vorstellung davon, wer auf der anderen Seite stand.

Gabriel de Vincent.

Nikki hatte ihr erzählt, dass er im Krankenhaus gewesen war und sie sich praktisch hinausgeschlichen hatte. Von dieser Sekunde an war Rosie klar gewesen, dass Gabe herausfinden würde, wo Nikki steckte und wo Rosie wohnte. Sie stand auf, trat um den Couchtisch herum und legte die kurze Strecke zur Tür zurück. Sie öffnete das Bolzenschloss und machte die Tür auf.

Und sie hatte recht gehabt.

Vor ihr stand Gabe in seiner ganzen langhaarigen, sexy de-Vincent-Herrlichkeit. Sie schaute über seine Schulter, und ihr Herz schlug ihr bis zum Hals, während gleichzeitig ihr Magen sich gleichzeitig zusammenzog. Gabe war nicht allein.

Devlin war bei ihm.